

Predigt zu Lk 1,26-28, Fest Mariä Erwählung, 2018 in St. Marien

Zu Lk 1,26-28

Wer war Maria? Was hat sie uns heute noch zu sagen?

Gleich vorweg: Der biblische Befund ist in Bezug auf Äußerungen zu Maria äußerst dürftig.

In den paulinischen Briefen, den frühesten Dokumenten des NT, ist ohne Namensnennung nur lapidar von der Geburt des Sohnes „aus der Frau“ (Gal 4,4), nicht aber aus „der Jungfrau“ die Rede. Von Mirjam bzw. Maria hören wir beim Evangelisten Markus (dem ältesten Evangelium, vermutlich um ca. 70 n. Chr. verfasst) – außer einer Namensnennung zusammen mit den Namen der vier Brüder und den Schwestern Jesu – nur ein einziges Mal: als nämlich die Mutter mit ihren Söhnen Jesus, den sie für verrückt hielten, mit Gewalt nach Hause holen wollten.

Matthäus und Lukas fügen eine Geburts- und Kindheitsgeschichte in ihren Evangelien ein. Den Evangelien von Markus, Matthäus und Lukas zufolge fehlt Maria unter dem Kreuz genauso wie in den Ostergeschichten. Nur das spät – um 100 n. Chr. - verfasste Johannesevangelium berichtet von der uns so bekannten Szene Marias unter dem Kreuz.

In der Apostelgeschichte schließlich wird Maria als Mitglied der ersten christlichen Gemeinschaft erwähnt; soweit der biblische Befund.

Doch schon früh wurde ihre Bedeutung für die Heilsgeschichte herausgestrichen.

In unzähligen Bildern in der Kunst, in Gedichten, Gebeten und Liedern wurde sie gepriesen.

Warum? Oder anders gefragt: **Wer ist sie also?**

Und was bedeutet sie für die Glaubensgemeinschaft unserer Kirche?

Was bedeutet sie **für uns heute?**

Vielleicht kann uns das Evangelium der Verkündigung, eine Szene, die von unzähligen Künstlern durch alle Zeiten dargestellt wurde, ein wenig ihre Bedeutung für uns erschließen.

Der Bote Gottes, der Engel Gabriel, kommt zu Maria,

Gott handelt und schickt Seinen Boten, sein Ziel:

ein kleiner, unbedeutender Ort, nicht der Rede wert.

Gabriel kommt zu Maria und der Evangelist Lukas lässt ihn grüßen mit „Chaire!“

Chaire, ein alltäglicher Gruß, der so etwas heißt wie „Freude“, ähnlich dem hebräischen „Shalom“, Friede.

Gabriel kommt in Marias Alltag und grüßt ganz alltäglich.

Der Gruß lautet wörtlich übersetzt:

„Sei begrüßt, Du Angenehm-gemacht-Gewordene“

- voller Gnade, übersetzt Luther!“ – „Sei begrüßt, Maria voller Gnade!“

Als wäre es ein Attribut ihrer Person.

Dabei liegt doch alles nur in dem Blick, mit dem Gott sie ansieht.

Maria reagiert sehr menschlich, sehr verständlich.

Sie ist verwirrt, sie ist erschrocken.

„Was soll das heißen?“

Du Angenehm-gemacht-gewordene?“

Und auf Marias menschliche, verständliche Reaktion, reagiert Gabriel menschlich, verständnisvoll und sagt, was Engel in solchen Situationen wohl häufiger sagen:

„Fürchte Dich nicht!“

Die Verkündigungsszene ähnelt Berufungen der alttestamentlichen Propheten.

Schauen wir uns diese Berufungsszene etwas näher an.

Der Engel entfaltet Maria, **wofür** Gott sie in Anspruch nehmen will:

„Du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, und Du sollst ihm den Namen Jesus geben.

Dieser wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden

und Gott, der Herr, wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird König sein über das Haus Jakob in Ewigkeit, und seine Herrschaft wird kein Ende haben.“

Und Maria, Maria ist nach einigen Einwänden und Fragen empfänglich für diese Worte und nimmt sie auf und nimmt sie an.

Und offenbar begreift sie sehr wohl,

wofür sie da in Anspruch genommen werden soll.

Sie begreift, dass sie den, auf den alle warten, die Hoffnung ihres ganzen Volkes, austragen und zur Welt bringen soll.

Und wieder reagiert Maria erst einmal sehr menschlich,

sehr verständlich, als junges Mädchen, das sie eben ist,

vielleicht gerade 16 oder auch jünger, verlobt mit einem deutlich älteren Mann, den sie sich, wie damals üblich, sicher nicht selbst ausgesucht hat, keine Liebesbeziehung, und eine Frau hatte ja jungfräulich, unberührt in die Ehe zu gehen...

Und so fragt sie dann hier auch:

„Wie soll das geschehen, da ich doch keinen Mann erkenne?“

(d.h.: mit keinem Mann sexuell verbunden bin)

Manche Exegeten, manche Textausleger meinen, dass diese Frage der Maria hier nur nachträglich eingeschoben worden sei, um die Antwort Gabriels zu ermöglichen, die die Wundertat Gottes, die Empfängnis des Kindes durch den Heiligen Geist betont, und damit die Jungfräulichkeit Marias festhält. Um da ja keine falschen Vorstellungen aufkommen zu lassen... „Bei Gott ist nämlich kein Ding unmöglich!“

Aber gerade diese Jungfräulichkeit Marias ist es ja, an der sich die Geister scheiden.

Ob diese Betonung bei Lukas, dass hier tatsächlich kein Mann im Spiel war, nachträglich eingefügt worden ist, wir wissen nicht.

Wenn wir aber bei Lukas hier lesen „Heiliger Geist wird über dich kommen und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten“, dann wird klar, Jungfräulichkeit ist hier nicht zu deuten versus Körperlichkeit, Sexualität oder unser biologisches Wissen, hier geht es nicht um eine gynäkologische Aussage, sondern um etwas ganz anderes!

Hier geht es zunächst überhaupt nicht um die menschliche Seite, um das Menschenmögliche.

Wenn hier die Jungfräulichkeit Marias betont wird, dann geht es im Eigentlichen um die Betonung der Empfängnis aus Gottes Schöpfergeist!

Lukas erzählt: **Hier ereignet sich Schöpfung, Neu-Schöpfung.**

Schöpfung, neue Schöpfung, der Anbruch von etwas ganz Neuem – von Gott her, aus seinem Schöpfergeist, in und durch Maria.

„Heiliger Geist wird über dich kommen und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten“.

Darin ist gesagt: Wie am Anfang der Schöpfung, als der Geist Gottes über den Wassern schwebte, unmittelbar vor der Geburtsstunde des Seins, so bahnt sich auch hier nach der Überschattung Marias eine Geburt an, **die Geburt des Einen, des neuen Menschen**, der ganz und gar aus und von Gott lebt, der Gottes Wort und Willen zur Erfüllung bringt; die Erfüllung des Bundes Gottes mit seinen Menschen. Er ist nicht hineingeboren in den Kreislauf von Tod und Vergehen, sondern Er ist der, der den Tod überwinden wird, und die große Wende hin zum ewigen, endgültigen Heil-Sein bringen wird.

Die Worte des Engels knüpfen an, an die große Verheißung Gottes, die große

Hoffnung seines Volkes, auf den Messias, den Gesalbten Gottes, der als Sohn des Höchsten, als König vorgestellt wurde, der sehnsüchtig erwartet wurde, dessen Herrschaft ewig und ohne Ende sein würde.

Wenn wir sagen „Geboren von der Jungfrau Maria“, dann geht es nicht darum, dass wir uns über eine schwierige Glaubensklippe retten, indem wir beim Sprechen des Bekenntnisses im Hinterkopf immer denken: „naja, das steht da halt so, bestimmt nur ein Übersetzungsfehler, das heißt doch nur ‚junge Frau‘ ...“

Hier geht es auch nicht darum, es sich so zu erklären, dass es natürlich notwendig war, Jesus wie allen großen Männern, Königen und Herrschern der damaligen Zeit, eine besondere Geburt, am besten gar eine Jungfrauengeburt anzudichten. (wie bei Konfuzius z.B.:)

Und es geht auch nicht darum, die Jungfräulichkeit Marias zu betonen, um die Reinheit, die Sündlosigkeit Marias herauszustellen – womöglich noch als Frauenideal allgemein – mit dem Gedanken, dass der körperliche Zeugungsakt eben Sünde ist, oder mit ihm gar die Erbsünde weiter und weiter in die Welt hineingezeugt, hineingeboren würde – und damit darf der Sohn ja um Himmels willen nun gar nichts zu tun haben.

Die Jungfräulichkeit Marias zu betonen und zu bekennen heißt, anzuerkennen, heißt zu verstehen, dass es hier in direkter Linie um eine Verbindung, um die Kontinuität zur Offenbarungsgeschichte, zur Verheißungsgeschichte Gottes mit seinem Volk Israel geht, und dass die Verkündigung an Maria, die uns Lukas hier am Anfang seines Evangeliums erzählt, allein vor diesem Hintergrund recht verstanden werden kann.

Wenn man es sich so vorstellen mag:

Gott geht hier mit Maria einen neuen, einen weiteren Schritt auf dem Weg seiner Verheißungsgeschichte mit seinen Menschen.

Er, den wir als den Schöpfer bekennen, Er, der das scheinbar unbedeutende, kleine Volk Israel zu seinem Volk erwählt hat, seinen Bund mit ihm geschlossen hat, es immer wieder bewahrt.

Mit Maria, in ihr und durch sie, öffnet Er seine Verheißung für alle Welt, für alle Menschen, so auch für uns heute hier im Jahr 2018 in Bonn.

Er, den wir als den Schöpfer bekennen, ist wieder am Werk.

Und dazu spricht Er Maria an, nimmt sie in Anspruch. Mitten in ihrem Alltag, mitten in ihrer Welt, mitten in Seiner Welt will Er sie ‚in Umstände‘ bringen, die sie sich so wohl nie vorgestellt oder für sich gewünscht hätte.

Doch Er nimmt sie in Anspruch.

Er erinnert sie an Seine Verheißung: das Kommen Seines Messias, Seines Gesalbten, des Christus. Und sie ist empfänglich dafür und antwortet: „Ja, mir geschehe, wie Du gesagt hast!“

Darum wohl bezeichnet das Lukasevangelium Maria in einer kühnen Übertragung des männlichen Prophetentitels als weiblichen Gottesknecht wörtlich: als „Sklavin Gottes“.

Dieser Titel, der uns vor allem aus dem Buch des Propheten Jesaja bekannt ist und der dort sowohl eine einzelne prophetische Gestalt als auch kollektiv das Volk Israel bezeichnet, ist leider in vielen gängigen Bibelübersetzungen - auch in der Einheitsübersetzung - nicht erkennbar.

So wird der weibliche Prophetentitel in der Regel mit „*Magd des Herrn*“ übersetzt und vermittelt eher das Bild der sich demütig unterordnenden Frau als das der zum Gottesdienst bereiten, kraftvollen Prophetin, deren **Ja** alles verändert hat.

Zunächst einmal für sie selbst: denn dieses Ja brachte für ihr Leben nicht nur eitel Freude und Sonnenschein, sondern viel Schweres mit sich.

Der Skandal im Dorf, in der Familie, eine Unverheiratete ist schwanger, die Geburt im Stall, die Flucht nach Ägypten, die Angst um das Kind, das in Jerusalem verschwindet und einfach nicht versteht, warum sich Eltern sorgen, wenn er doch im Haus seines Vaters ist, das Nicht-Begreifen, wie der Sohn als Prediger durch das Land zieht und ungehörte und unerhörte Dinge tut und sagt; und dann die Erfahrung, dass der Sohn zum Verbrecher gestempelt und zum Tode verurteilt wird, nein, so hatte sie sich das bei ihrem „Ja“ sicher nicht vorgestellt.

Eine oder einzelne als Herausgerufene zu bezeichnen birgt immer die Gefahr – menschlich, allzu menschlich – diese für besser, grösser, höher, näher dran an Gott zu halten und sich selbst für fein raus zu halten, für nicht angesprochen, nicht zuständig zu erklären. Eine oder einzelne als Herausgerufene zu bezeichnen birgt immer die Gefahr – menschlich, allzu menschlich – diese auf Sockel zu heben, heilig zu sprechen, in Stein zu hauen, in Holz zu schnitzen, zu vergolden, überirdisch.

Und genau da, da sind wir an dem Punkt, was sie, was Maria denn für uns bedeuten kann!

Gott ruft nicht heraus, er ruft hinein in eine Geschichte mit ihm, Er ist es, der Menschen anspricht und in Anspruch nimmt, ganz und gar, wie Maria.

Sie ist wie die Prophetinnen und Propheten offen, sie ist empfänglich für sein Wort und lebt damit fortan in ‚anderen Umständen‘.

Sie ist guter Hoffnung, sie erwartet nichts Kleines, sondern Großes, den Christus Gottes in ihrem Leben.

Ihr Leben trägt etwas aus:
den Trost, die Hoffnung, das Heil für alle Welt.
Das hat Maria in ihrem Leben erfahren.
Sie ruft uns prophetisch dazu auf, uns - wie sie - von Gott erwählen zu lassen,
Gott zur Welt zu bringen, „**Gottesgebärer und Gottesgebärerinnen**“ zu
werden, wie es der Hl. Franz von Assisi nennt, bereit zu sein für Gottes Ruf in
meinen Alltag und ihm zu antworten.

Schwestern und Brüder, wir sind durch die Taufe „Erwählte“, wie der
Epheserbrief uns nennt.
Sich dessen immer mehr bewusst zu werden, kann unser Leben weit machen
und zu neuen Horizonten führen heute und jeden Tag unseres Lebens bis in
Ewigkeit. Amen